

boden der tat:sachen

Tatsache ist: Eigentum verpflichtet und bedeutet Verantwortung. Tatsache ist auch: Eigentum schafft Unabhängigkeit und Freiheit zur Aneignung, zur Selbstbestimmtheit und zum eigenen Handeln. Wir schenken diese Freiheit in Form von Raum. Boden schafft Freiheit zu Tatsachen.

boden
der tat:
sachen

Idee: Zu Dialogprojekten eingeladen werden für gewöhnlich viele. Aber zu Beteiligten werden dann meist nur wenige – und es sind immer die Gleichen. Und die sind es letztendlich, die im Kontext solcher Formate Tatsachen schaffen – in ihrem Viertel, ihrer Stadt, ihrer Region.

Wir drehen den Spieß um. Wir schaffen Tatsachen – und laden anschließend zur Beteiligung ein. Wir kaufen Boden – Brachen, Baulücken, Grundstücke – und verschenken ihn an die Anwohner zu gleichen Teilen. Diese sind durch ihre räumliche Nähe bereits eine Schicksalsgemeinschaft. Es ist unser Ziel, aus dieser Schicksalsgemeinschaft eine „echte“ Gemeinschaft zu machen. Eine Nachbarschaft, die durch das gemeinsame Nutzen von geschenktem Eigentum Verantwortung übernimmt.

Umsetzung: Unser Projekt kann realisiert werden, indem eine Organisation oder Institution finanzielle Mittel zur Verfügung stellt, beispielsweise für den Grundstückserwerb, Personalkosten der Projektstelle oder Anschubfinanzierung des von den Bürgerinnen und Bürgern vorgeschlagenen Projektes. Wir denken dabei vor allem an Organisationen, Stiftungen oder Verbände, deren Interessen im Bereich der Stadtentwicklung oder der Bürgerbeteiligung liegen.

Eine Projektreferentin oder ein Projektreferent begleitet den gesamten Prozess. In einem ersten Schritt wird eine passende Baulücke gefunden, die zu den Zielen und Anforderungen des Projektes passt. Nach dem Kauf werden durch irritierende, auffällige Interventionen auf der Fläche die Anwohnerinnen und Anwohner aufmerksam gemacht. Auch können sie durch direkte Ansprache nach ihrer Verbindung und ihrer Wahrnehmung der Baulücke gefragt und so von Beginn an einbezogen werden.

Jetzt folgt die große Überraschung. In einem persönlichen Gespräch wird den Anwohnerinnen und Anwohner die Schenkung des Geländes mitgeteilt – sie bekommen Ihren eigenen Anteil am Grundstück. Anschließend werden auf einem Fest erste Informationen vermittelt und Möglichkeiten der zukünftigen Nutzung aufgezeigt. Außerdem wird zu einer konstituierenden Sitzung der neuen Eigentümergemeinschaft eingeladen. Welche Rechtsform die zukünftige Gemeinschaft bekommen wird, hängt von den Akteuren und örtlichen Gegebenheiten ab, denkbar sind zum Beispiel Bürgeraktiengesellschaften oder Genossenschaftsmodelle. Grundsätzlich soll die Verwaltung des Grundstücks den Eigentümern übergeben werden. Die Projektreferentin oder der Projektreferent steht über die Übergabe hinaus beratend zur Verfügung.

Alle genannte Punkte sind als Stellschrauben zu betrachten und müssen jeweils an die konkreten örtlichen Gegebenheiten angepasst werden (Land, Stadt, soziale Struktur etc.).

Ausblick: Langfristig könnte unser Projekt eines von vielen werden – mit einer Dachorganisation, die beispielsweise deutschlandweit operiert. Die Elemente des Projektes können, je nach Örtlichkeit, angepasst werden. Dies bietet den Vorteil, ein Rahmenwerk geschaffen zu haben, das sich auf unterschiedlichste Nachbarschaftsformen anwenden lässt. Gerade weil wir einen grundsätzlich neuen Ansatz der Beteiligung gewählt haben – wir schaffen Tatsachen ohne Garantien für Engagement - lohnt sich aus unserer Sicht die wissenschaftliche Evaluation des Projektes in Bezug auf Partizipation und Stadtteilentwicklung. Es bietet die Möglichkeit, den Einfluss von gemeinsamem Eigentum auf Teilhabe zu untersuchen.

Durch unser Projekt entstehen neues Wissen und neue Kompetenzen. Durch mögliche Kooperationen mit Stiftungen, Organisationen oder ähnlichen Projekten kann das bestehende Netzwerk von Expertinnen und Experten bereichert werden.

Eigentum verpflichtet, aber es schafft auch Freiheit – zu eigenen Ideen, zum selbständigen Handeln, zur Schaffen von Tatsachen, wie sie vor Ort gebraucht werden.